BIBLIOTEKA MUZEUM W KOSZALINIE Nr. inw.

Unsere Heimat

Beilage zur Köslinner Zeitung

Nr. 9 Montag, den 6. Mai 1929. Nr. 9

Neue vorgeschichtliche Funde.

Die vorgeschichtliche Abteilung des Heimatmuseums ist durch die Gefäße bereichert worden, die Herr Lehrer Zülow-Gülz geschenkt hat. Sie sind ausgegraben worden in einem Gräberfeld der Redliner Forst. Sie gehören zeitlich — und ja auch örtlich — zusammen mit den Schwessiner Urnen des Museums. Das größte Gefäß war eine Graburne, die den Leichenbrand enthielt; zugedeckt war sie mit einer großen Schüssel, die als Deckel diente. Das dritte Gefäß zeigt eine ähnliche Form wie die große Urne, ist aber bedeutend kleiner; es fehlt der Boden, auch ist der Rand beschädigt. Die beiden Urnen machen mit ihrem hohen, weiten Hals und ihrem geschickt geformten Bauch einen stattlichen Eindruck. Schon die Form spricht von dem Schönheitssinn der Verfertiger, noch mehr aber die Verzierung durch ein Strichmuster, das wie ein Gehänge am Hals auf den Bauch herunterhängt. Die Schüssel, die ursprünglich wohl im Haushalt verwandt worden ist, die also nicht extra für die Totenurne angefertigt ist, zeigt keine Verzierung. Von besonderem Wert sind aber noch zwei Beigaben, die sich in der Urne befunden haben und die auch mit dem Museum überwiesen sind: Es sind zwei seltsam verbogene kleine Bronzestifte, die leider auch zerbrochen sind. An einem Ende tragen sie Scheiben. In geringem Abstand von diesem Kopf ist der Schaft mit einer Doppelbiegung zu einer S-Linie abgedreht worden. Es handelt sich um eine Heftnadel, die zum Zusammenhalten von Kleidungsstücken an Stelle der heutigen Knöpfe diente. Wegen der eigenartigen Windung unter ihrem Kopf, an ihrem Hals, nennt man die Nadel Schwanenhalsnadel. Sie taucht in Norddeutschland zu Beginn der Eisenzeit auf, später verschwindet sie unter den Funden, so daß man in ihr ein gutes Mittel hat, um die Zeit zu bestimmen, der dieser Fund angehört. Es mögen also rund 2500 Jahre her sein, daß dort, wo jetzt der Redliner Wald steht, Germanen ihre Toten verbrannt und dann die Asche in Urnen der Erde anvertraut haben. Daß man in dieser frühen Eisenzeit immer noch viel Bronze verwendete, besonders zum Schmuck, das zeigen ein Bronzering und ein Stück Bronzedraht, die ebenfalls zu den Beigaben dieser Urnen gehören.

Ferner sind durch den Schüler der Oberrealschule Moldenhauer einige Scherben von Urnen geschenkt worden, die aus der Rogzower Sandgrube stammen. Anscheinend handelt es sich um ein Steinkistengrab. Sehr bedauerlich ist, daß die Urnen vollständig zerstört sind. Da mit Sicherheit damit zu rechnen ist, daß der Boden dort noch mehr Urnen birgt, so bitten wir an dieser Stelle alle diejenigen, die dort Sand wegfahren, doch auf solche Bodenaltertümer zu achten und sie vor der Zertrümmerung zu bewahren. Das Heimatmuseum wird ihnen sehr dankbar dafür sein, und ihr Name wird in seinem Archiv aufgezeichnet und so verewigt werden. Das Zweckmäßigste ist immer, wenn man auf solche Urne stößt, daß man den Ortsvorsteher benachrichtigt, der die Meldung dann weitergibt. Von der dazu bestimmten staatlichen Stelle wird dann alles Weitere veranlaßt werden. So schreibt es das Ausgrabungsgesetz vor, und dieses bedroht auch mit schweren Strafen jeden, der mutwillig oder fahrlässig einen Bodenfund zerstört oder auch nur nicht anmeldet. Und dazu hat der Staat, der dieses Gesetz gemacht hat, ein begründetes Recht. Denn diese Bodenfunde gehören nicht dem Einzelnen, der sie findet oder in dessen Boden sie ruhen, denn nicht er hat sie dort hineingesteckt, sondern sie gehören der Allgemeinheit. Ein jeder, ganz gleich ob reich oder arm, ob jung oder alt, soll Gelegenheit haben, in den Museen, die der Staat oder der Kommunalverband eingerichtet hat, sich zu freuen und sich geistig weiterzubilden an dem Erbe der Vorzeit. Der einzelne hat nicht das Recht, seinen Mitmenschen diese Freude und diese Bildungsmöglichkeit durch Gleichgültigkeit oder gar Böswilligkeit zu nehmen. Tut er das dennoch, so handelt er unsozial, und das ist doch unserer Zeit, die gerade auf sozialem Gebiete so viel leisten will und leisten muß, unwürdig. Darum appelliere ich noch einmal an die Einsicht aller derer, die Gelegenheit haben, solche kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer vor der Zerstörung zu bewahren.

Denen aber, die unser Museum durch ihre Schenkung wieder bereichert haben, sei von Herzen gedankt. Dr. Sluts.

Verstreute Betrachtungen aus dem pommerschen Volksliedarchiv zu Greifswald

Teil 2: Heischeumzüge und Heischelieder in Pommern.

Von K. A. Tiemann, Assistent des Archivs.

Schon vor Jahresfrist hatten wir das Bestreben, durch regelmäßige Veröffentlichungen in den Heimatbeilagen der pommerschen Tageszeitungen die uns eingesandten Volkslieder und das, was an ihnen aufgefallen war und bemerkenswert schien, weiteren Kreisen wieder bekannt zu geben und somit der Heimatbewegung dienstbar zu machen. Leider hat das vergangene Jahr durch Sammel- und Registrierarbeiten so viel Zeit von uns gefordert, daß zu anderer Tätigkeit keine Möglichkeit mehr blieb. Jetzt aber sind wir soweit vorangekommen, daß wir unseren Sammlern bestimmt versprechen zu können glauben, ihnen in Zukunft von dem zusammenhängend zu berichten und zu erzählen, was sie uns eingesandt haben.

Wir beginnen unsere Veröffentlichungen mit einer Abhandlung über die Heischeumzüge und Heischelieder in Pommern. Wir haben über dieses Gebiet einen Spezialfragebogen in Pommern herumgeschickt, so daß wir also am ersten in der Lage sind, Abschließendes und nähere Einzelheiten zu berichten. Alle aber, die unsere Zeilen lesen und sie ergänzen, berichtigen oder bestätigen können, werden gebeten, das, was sie wissen, aufzuschreiben und an uns (Greifswald, Germanistisches Seminar) einzusenden.

Was sind nun Heischeumzüge? Wenn zu Fastnacht, Weihnachten, Silvester oder sonst an einem bestimmten Tage im Jahre die Kinder oder auch Knechte und Burschen in Trupps oder auch einzeln im Dorf oder in der Stadt herumziehen und sich auf irgendeine Weise Gaben erbetteln, die sie dann später gemeinsam verzehren oder, wenn sie Geld erhalten, dieses vertrinken, so nennen wir einen solchen Brauch einen Heischeumzug oder Bettelumzug. Zuweilen haben sich die Umziehenden verkleidet oder maskiert, manchmal stellen sie auch irgendein Tier, einen Bär, den Schimmelreiter usw. dar, oder sie tragen gabelförmig auslaufende Stöcke, „Spett" genannt, auf die sie die erhaltenen Gaben aufhängen. Ebenso wechseln Orte, an denen die Umherziehenden ein Lied oder einen Spruch, genannt das „Heischelied", vortragen, mit solchen ab, wo das Lied unbekannt ist. Ganz selten findet sich auch die Sitte, nach Erhalt der Gaben einen Dankesvers vorzutragen, oder wenn es nichts gegeben hat, den Geizigen durch einen Vers zu verspotten.

Schon diese ganz rohe Uebersicht über die Heischeumzüge in Pommern zeigt jedem, daß wir es mit einem recht vielseitigen Brauch zu tun haben, und daß man eine ganze Reihe von Einzelerscheinungen untersuchen und betrachten muß, ehe man zu einem Gesamtbild kommen kann. So werden wir auch nacheinander zuerst über die verschiedenen Zeiten, zu denen in Pommern solche Umzüge stattfinden, dann über die Personen, die umziehen, über die äußere Form der Umzüge, über die Geräte, die mitgeführt werden, über die Maskierungen und Tierdarstellungen und schließlich über die Heischelieder und Heischeverse selbst schreiben. So wird es dann dem Leser möglich sein, von dem, was bis jetzt von dieser Sitte für Pommern bekannt ist, sich ein Bild machen zu können.

1. Die Umzugstage: Von Tagen, an denen in Pommern Heischeumzüge geübt werden, haben sich bisher 10 verschiedene feststellen lassen: Fastnachtsdienstag, Ostern, Pfingsten, Johannis (23. Juni), Erntefest, Martin (10. November), Weihnachten, Silvester, Neujahr und Hlg. 3 Könige (6. Januar). Doch ist es nicht so, daß in jedem Dorfe an allen oder immer nur an einem Tage umgezogen wird. Das ist von Ort zu Ort verschieden. In Neumark (Kreis Greifenhagen) ziehen die Kinder z. B. nur am Fastnachtstage umher. In Friedrichswalde (Kreis Naugard) tun sie es hingegen Fastnacht, Ostern und Pfingsten, in Bütow dagegen Ostern, Weihnachten und Neujahr usw. Auch sind längst nicht alle Umzugstage gleich häufig im Gebrauch. Für Fastnachtsdienstag haben wir z. B. ungefähr 70 Belege, auch Weihnachten und Silvester sind noch ziemlich häufig vertreten. Ostern, Pfingsten, Neujahr und der 6. Januar finden sich schon

viel seltener, doch jeder immerhin noch fast 10 Mal. Umzüge zum Johannistag, Erntefest und Martinstag sind uns jedoch in ganz Pommern nur von je einer einzigen Stelle bekannt geworden. Dieser Umstand zwingt natürlich zum Nachdenken. Wenn in dem einen Ort am 1. und in einem anderen am 2. Feiertag ein Umzug stattfindet, so kann diese Verschiebung auf einem reinen Zufall beruhen und keine tiefere Bedeutung haben. Anders wird es hingegen, wenn, wie in diesem Falle, drei Tage ganz aus der üblichen Reihe herausfallen. Das muß seinen besonderen Grund haben. Und wir sind auch in der Lage, einige Aufklärung für diese eigenartige Erscheinung geben zu können. Zu Johannis findet der Umzug in Rossenthin (Kreis Kolberg) statt und wir wissen vom Einsender, daß der Lehrer nach dem Kriege diesen Brauch in seinem Dorfe eingeführt hat. Er hat sich dann bewährt, hat Anklang gefunden und führt nun sein selbständiges Leben. Von Friedrichsdorf (Kreis Randow), wo man zu Martini umzieht, wissen wir, daß der Brauch aus Westfalen — dort ist Martini ein Hauptumzugstag — durch Ansiedler herübergekommen ist. So erklärt sich durch fremden Einfluß die Besonderheit. Diese Erfahrungen lehren uns zweierlei: Einmal muß man, will man irgendein Volksfest näher betrachten, sich nicht mit dem begnügen, was sich dem Auge gegenwärtig zeigt, sondern man kann es erst ganz verstehen, wenn man auch seine geschichtliche Entwicklung berücksichtigt. Und zweitens ist es längst nicht in jedem Falle nötig, anzunehmen, wie es so gern getan wird, daß ein Fest aus „uralten Zeiten" stamme. Feste können, wie uns das Rossenthiner Beispiel lehrt, ganz jungen Datums sein und doch gleichberechtigt neben ihren „älteren Kameraden" stehen.

Nun braucht der Leser aber nicht zu denken, daß die verschiedenen Umzugstermine ganz wild und regellos durcheinander in Pommern vorkommen. Wenn wir sie alle mit verschiedenen Farben auf einer Karte eintragen, so ergibt sich im Gegenteil ein überraschend klar geschiedenes Bild. Rechnen wir Ostern und Pfingsten aus Gründen, die später klar werden, mit zu Fastnacht und andererseits Weihnachten, Silvester und Neujahr als eine Einheit, so ergeben sich verschiedene ausgedehnte Gebiete, in denen die eine oder andere Gruppe fast ausschließlich herrscht. Die erste Gruppe beherrscht ganz Rügen und einen schmalen Küstenstreifen in Vorpommern; ein zweites Ausdehnungsgebiet umfaßt den größten Teil Mittelpommerns: die Insel Wollin und alles Festland zwischen dem Haff, der Ihna, Rega und dem Oberlauf der Drage. Daneben existieren natürlich noch kleinere Splitter dieser Gruppe. Ein solcher liegt im Pyritzer Weizacker um den Madüsee herum und bis zur Provinzgrenze im S[illegible] hernter. Ein dünner und vielfach zerrissener Streifen zieht sich im Süden der Provinz hart an der Grenze in den Kreisen Dramburg, Neustettin und Bütow entlang. Die „Weihnachten-Gruppe", die nicht so verbreitet ist, hat gleichfalls zwei Hauptgebiete. Einmal ist sie im Peenetal an der Grenze zwischen Vor- und Mittelpommern verbreitet und dann beherrscht sie die Kreise Belgard, Köslin und Schlawe. In der Dramburger und Bütower Gegend finden sich beide Formen nebeneinander. Wir haben es in diesem Falle also mit Grenz- und Uebergangsgebieten zwischen beiden Gruppen zu tun. Selten nur waren die Meldungen: „Heischeumzüge sind hier gänzlich unbekannt" so zahlreich, daß wir Bezirke des Nichtvorkommens herstellen konnten. Ein solches Gebiet befindet sich im größeren Teile des Kreises Grimmen, ein zweites im Norden des Kreises Lauenburg, also an zwei ganz entgegengesetzten Stellen der Provinz. Daneben finden sich natürlich in ganz Pommern vereinzelte Orte, die Heischeumzüge nicht kennen. Doch kann man wohl vielfach als Grund hierfür annehmen, daß die Umzüge schon vor längerer Zeit ausgestorben sind; denn daß ein solcher Brauch ausstirbt, etwa wenn die Bevölkerung einem häufigeren Wechsel unterworfen ist, wissen wir aus dem Beispiel der Greifswalder Oie.

Aus den vorhergehenden Angaben wird der Leser gemerkt haben, daß es noch ganze zusammenhängende Teile — etwa alles Land zwischen Peene und Oder und im Osten die Kreise Greifenberg, Schivelbein, Stolp, Bublitz, Rummelsburg — gibt, aus denen wir über das Vorkommen und die Verbreitung der Heischeumzüge noch nichts wissen. Diese Lücken sind natürlich für eine genaue Feststellung sehr schmerzlich und wir hoffen sehr, daß sie bald ausgefüllt werden können; aber für eine grundsätzliche Erkenntnis reicht das vorhandene Material doch schon aus. Für unser Plattdeutsch in Pommern hat Geheimrat Dr. Holsten ja klar und deutlich nachgewiesen, daß sich eine Reihe ganz bestimmter Wortgrenzen für verschiedene Bezeichnungen des gleichen Gegenstandes ergeben. Auch für volkstümliche Sitten können wir aus den vorhergehenden Feststellungen das gleiche als erwiesen annehmen, wenn wir auch noch nicht sagen können, wo genau die Grenzen verlaufen. Mit dieser Feststellung, die ja nichts anderes besagt, als daß in der Fülle der verschiedenen Erscheinungen keine Willkür, sondern ein bestimmtes Gesetz herrscht, haben wir erst die Möglichkeit gefunden, eine einheitliche Betrachtung durchzuführen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Herkunft und Bedeutung unserer Familiennamen.

Von Dr. F. E. Schulz.

(1. Fortsetzung.)

In unserer engeren Heimat, dem Kreise Köslin, finden wir die ersten Beinamen urkundlich um 1285. Vor dieser Zeit haben selbst Edelleute noch keinen Beinamen gehabt. So heißen die Gründer der Stadt Köslin 1266 kurz Marquard und Hartmann (P. U. B. II, 149); welches Geschlechts sie sind und woher sie stammen, ist nicht bekannt. Auch in einer Urkunde von 1288 (P. U. B. III, 32) hat die überwiegende Mehrzahl der Kösliner Ratmannen noch keinen Beinamen, sie heißen kurz Smorro, Radolf, Hartwik, Volbert, Arnold, Trechow, Gunter; nur zwei haben bereits Beinamen: Johann genannt (dictus) Crasnik, also wahrscheinlich ein Kameke aus Kratzig, und ein Hinrich Plast, der übrigens 1289 (a. a. O. 64) Hinrich von Plasten genannt wird. Dagegen überwiegen 1294 (P. U. B. III, 205) bereits die Beinamen; wir finden einen Johann Smorre, Johann Bredelant (Friedland), Johann von Nemiz, Johann Wolf, Timmo Schuster, Gunther Jäger, Marquart von Hagen. Dieser kurze Rückblick auf die Namengebung Ende des 13. Jahrhunderts gibt uns bereits einen Einblick in die Art und Weise, wie die Leute zu ihren Beinamen kamen. Teils finden wir Benennung nach dem Herkunftsort: Crasnik, Bredelant, Nemiz, Hagen; teils gibt der Beruf den Beinamen: Jäger, Schuster. Wolf (Wulfo) war möglicherweise der einzige (Vor-)Name des Vaters, ebenso Smorre (Smorro). Jedenfalls zeigen uns andere Namen aus jener Zeit unzweifelhaft die Herkunft mancher Beinamen vom Namen (Vornamen) des Vaters, z. B. 1319 Dithmar Thoden; Thodo ist ein altdeutscher Name; noch deutlicher: Nicolaus filius Thimmonis, d. i. Sohn des Thimmo (PUB. V, 466), woraus später Timme und Timm wurde.

Mit Hilfe der eben gewonnenen Erkenntnis werden wir bereits eine große Anzahl unserer heutigen Familiennamen deuten können. In vielen Fällen wird der Sprachunkundige aber auch noch vor manchem Rätsel stehen; denn viele Berufsbezeichnungen, die einst den Namen hergaben, sind heute nicht mehr gebräuchlich oder entstellt, wie auch viele alte Personennamen heute durch Abkürzungen, Verstümmlungen usw. nicht mehr ohne weiteres als solche zu erkennen sind.

Nachstehend soll versucht werden, einen kurzen Ueberblick über die heutigen Familiennamen an Hand des Kösliner Adreßbuches zu geben.

An die Spitze stellen wir die Namen, die auf ältestes Namengut zurückgehen und aus altdeutschen Vornamen entstanden sind. Hierher gehören Namen wie Arnd (Arnoald), Ahlert (Alard), Albrecht (Athalbrecht), Appelt (Adabald), Aßmann (Ansiman), Bärwald (Beroald, kann aber auch von Ortsnamen Bärwalde kommen), Balke (Verkleinerungsform von Baldico), Benno (Benno, evtl. Verkleinerungsform von Bernhard), Bölk (aus Bölke, Bilicho, Pilicho), Busse (aus Bozo, Burgizo), Görke (Gerke, Gerike, Gericho), Wetzel (Watzili), Müügge (Muat(ic)o), Ratke (Radacho), Göring (Gero), Hartung (Harto), Dettmar (Dedmar), Ebert (Ebarhard), Hildebrand (Hiltibrand), Ringwald (Ringolt), Hermann (Hariman), Wehnert (Wanhard), Hartmann (Hartman), Falk (Falho, aber auch Ableitung vom Hauszeichen sein Falke, zum Falken — Wirtshaus — möglich]), Brummund (Brunnemund), Seifert (Seifried, Siegfried), Rieck (Rico, Kurzform von Ricohard), Lotz (Lotto). Wer in der altdeutschen Namenkunde etwas bewandert ist und weiß, wie aus den Vollnamen Kurzformen gebildet werden — was übrigens auch heute noch im Familien- und Freundeskreis gebräuchlich ist, indem aus Ulrich ein Ulli oder Utz, aus Hermann ein Männe, aus Heinrich ein Heinz, Hinz usw. wird — und ein wenig Gefühl für das Gesetz des Lautwandels hat, dem wird die Ableitung der vorstehend aufgeführten Namen nicht allzu schwer werden.

Aehnlich steht es mit einer großen Gruppe von Familiennamen, die aus nichtdeutschen, fremdsprachigen Namen abgeleitet sind. Hierfür kommen zunächst besonders Heiligennamen sowie biblische Namen in Frage, die mit Vorliebe in jener Zeit, wo die Sitte der Familiennamen aufkam, als Taufnamen gewählt wurden. Der Vorgang war der gleiche wie beim Festwerden altdeutscher Namen. War einmal ein solcher Name in der Familie, so vererbte er sich auf den Sohn und so weiter und wurde schließlich Familienname. Hierher gehören Namen wie Andree, Andrae (Andreas), Adam, Brose (Ambrosius), Bartz (Bartholomäus), Kirsten und Karstens (Christian), Claaßen (Nikolaus), Jaspers (Kaspar), Lesser (Lazarus), Börres (Liborius), Marx (Markus), Tews (Mathäus), Thies (Matthias), Romann (Romanus), Stenzel (Stanislaus), Thom (Thomas).

Als die ältesten Familiennamen haben wohl die sogenannten Herkunftsnamen zu gelten; jedenfalls sind sie in der oben erwähnten Urkunde von 1288 die einzigen Beinamen und überwiegen in der Urkunde von 1289. In den ältesten Zeiten überwiegen naturgemäß die Beinamen nach Ortschaften in der Nähe des Wohnsitzes, wie wir bereits aus den Namen Nemiz, Krasnik, weiterhin Belgard, Roggezow, Varchmin usw. entnehmen können. Auch unter den heutigen Familiennamen überwiegen noch die pommerschen Ortsnamen. Nachstehend eine kleine Auswahl: Belitz, Belz, Bewersdorff, Buckow, Bütow, Bulgrin, Daberkow, Damerow, Damitz, Darsow, Domizlaff, Draheim, Ducherow, Gohrband, Grabow, Granzow, Grünewald, Gust, Gutzmerow usw. Daneben finden sich auch eine Reihe von Namen, die eine fernere Herkunft verraten. Ich greife willkürlich folgende heraus: Görlitz, Grüneberg, Fietkau, Flatow, Friedländer, Freiburg, Fürstenberg, Glienke. Auch hier überwiegen Namen von Orten östlich der Elbe.

Wir finden aber nicht bloß Ortsnamen als Herkunftsbezeichnung, sondern auch die Angabe der ehemaligen Stammeszugehörigkeit, so z. B. in den Namen Döring (Thüring), Sasse (Niedersachse) und das gleichbedeutende hochdeutsche Sachse (vielleicht auch Herkunft aus den wettinischen sächsischen Landen bezeichnend), Brandenburg, Böhm, Hesse, Oestreich, Westphal. Diese Art der Beinamengebung findet sich heute oft noch auf dem Lande, wo beispielsweise ein Holz, der am Hererofeldzug teilgenommen hat, Holz Afrikaner heißt.

(Fortsetzung folgt.)

2)

Ein pommerscher Erzähler.

Zu Heinrich Vogels 50. Geburtstag.

Von Ernst Lemke.

Am 9. April wurde der in Stettin geborene und dort als Mittelschullehrer lebende Erzähler Heinrich Vogel fünfzig Jahre alt. Gerade weil wir wissen, wie schwer es einem Pommern, wenn er Künstler ist, wird, durchzudringen, auch wenn er wie dieser Dichter ungewöhnlich Bedeutungsvolles leistet, haben wir Landsleute die Pflicht, für unsere Künstler einzutreten. Sie wird uns um so leichter, wenn wir uns sagen können, daß es nicht Voreingenommenheit ist, die uns das Werk schätzen läßt, das uns von unserm Landsmann vorgelegt worden ist. Im Falle Vogel beweist das schon die Tatsache, daß der Verlag Westermann in Braunschweig es für bedeutsam genug gehalten hat, es zu betreuen.

Es kommt nicht darauf an, daß ein Dichter zahlreiche Werke geschaffen hat. Entscheidend ist, daß die geschaffenen ernstestem Urteil standhalten. Von Vogel liegen bisher nur vier erzählende Bücher im Buchhandel vor: „Das Schiff in der Flasche" (1909), „Die gelbrote Katze" (1921), „Das rote Licht" (1922) — diese bei Westermann — und „Die Fürstin Babidow und andere Geschichten" (1924) bei Saunier in Stettin. Von diesen ist das dritte Werk ein Heimatroman, die andern sind Sammlungen von Novellen, wie das erste, eine Einzelnovelle. Wer eins von diesen vier Büchern einmal in die Hand bekommen hat, ist für den Erzähler gewonnen und weiß, daß der Dichter trotz des heimatlichen Hintergrundes etwa in dem Roman oder in der letzten Novellensammlung kein Heimatdichter in eigentlichem Sinne ist, daß er Probleme gestaltet, die aus dem allgemeinen Wesen des Menschen geboren sind. Deshalb reicht seine Eindruckskraft auch über die engen Grenzen und über die pommerschen Menschenseelen hinaus und verdiente überall da geschätzt und empfunden zu werden, wo man von der Dichtung mehr als Unterhaltung und Wirkung für den Augenblick verlangt. Ja, ich habe die Erfahrung gemacht, daß überall da, wo ich ernsthafte Freunde deutscher Dichter mit dieser oder jener Novelle Vogels bekannt gemacht habe, der Eindruck ein nachhaltiger war. Das erklärt sich von selbst daraus, daß hier ein Dichter mit seelischem Tiefenblick Ideen gestaltet, die mit dem ewigen Erleben des Menschen aufs engste zusammenhängen; daß er mit dieser Eigenschaft die andern eines spannenden Erzählers und eines psychisch außerordentlich feinen Gestalters verbindet. Mit Vorliebe greift er in das fesselnde Gebiet übersinnlichen Erlebens und seelischer Fernwirkung hinein, und er versteht es mit einer Kraft, die an E. Th. Hoffmann erinnert, uns diese Dinge greifbar zu machen. Eine eigenartige Mischung von Realismus und Romantik erscheint nicht gekünstelt, sondern zu einheitlichem Klang zusammengefaßt, wie ja auch in unserm wirklichen Leben beides oft ungetrennt Erscheinung wird. Immer von neuem fesseln uns erstaunliche Erfindungs- und wundervolle Gestaltungskraft. Wenn er uns aus der Welt der Wirklichkeit in die des Traumes und umgekehrt fortträgt, dann geschieht das so, daß wir uns des gewandelten Schauplatzes kaum bewußt werden. Darin offenbart sich die unendlich feine Kunst des Erzählers, der Technik genialster Art ein selbstverständliches Kunstmittel ist. Wir Pommern sind dem Dichter besonders dankbar für die Verklärung der Schönheit unserer hinterpommerschen Landrückenlandschaft in seinem Roman. Wird darin das allgemein deutsche Problem der Industrialisierung behandelt, so daß auch er über bloße Heimatdichtung hinauswächst, so sind die Menschen doch seelisch aufs engste mit ihrer Scholle verknüpft, also Blut von unserm Blut. Zu dem Ernst tritt nicht selten in allen Büchern ein Humor echter Art, der in einem tiefen Gemüt seinen Bronnen hat. Er ist nicht von der satirischen Bissigkeit E. Th. Hoffmanns, eher von der Art eines Raabe, dessen Spruch aus den „Leuten im Walde"

„Sieh nach den Sternen!
Hab' acht auf die Gassen!"

über dem Gesamtwerk Vogels stehen könnte. So sind denn alle Freunde Vogelscher Erzählungskunst darin einig, daß sich das Werk dieses echten Dichters durchsetzen wird, wie sich alle wahre Kunst durchsetzt. Sie bedauern nur, daß sie nicht viel schneller geschehen ist. Wäre das geschehen, dann könnten sie heute wohl schon auf mehr Bücher des Dichters hinweisen. Der fünfzigste Geburtstag sollte unsern pommerschen Landsleuten Ansporn sein, mitzuhelfen daran, daß die vorliegenden Bücher endlich den Widerhall finden, der nötig ist, wenn Verleger den Mut aufbringen sollen, neue Werke zu den bisher erschienenen hinzuzufügen. Darauf hoffen Vogels Freunde. Möge ihre Hoffnung nicht getäuscht werden!

3)

Ein 200jähriges Bauernhaus.

Von Lehrer Axel Trapp-Güdenhagen.

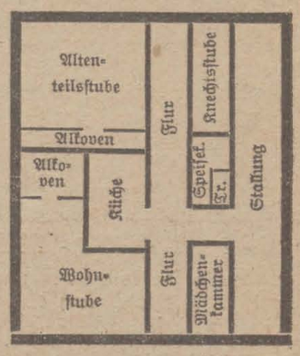
Ungefähr in der Mitte zwischen Sorenbohm und Henkenhagen liegt das Dörfchen Pleußhagen, welches aus dem Gute und nur einer Eigentümerwirtschaft, einem früheren Erbpachtgrundstück, besteht. Nicht weit vom Gute entfernt, nach Sorenbohm zu, liegt nahe des Ostseestrandes außerdem noch ein frühekes Bauerngehöft, welches jetzt freilich zum Gute gehört. Wenn man vom Strande her quer durch den schmalen Dünenwald geht, so sieht man gleich hinter demselben eine dunkle Strohpyramide, weiter nichts. Dieselbe ist unten breit und wird nach oben immer spitzer. Sieht man genauer hin, so erkennt man oben auf dem First, und zwar in der Mitte, einen ganz schmalen Rand des Schornsteins.

Die Vorderfront, Ostwand, zeigt zur linken Seite ein ca. 1 Quadratmeter großes Fenster, zur rechten Hand eine Stall- und in der Mitte eine nicht zu hohe Haustür. In dem Balken, welcher den Türeingang nach oben hin abschließt, befindet sich folgende Inschrift:

MJT GODT
ANNO 1711 DEN 14. MAJ
E. WALD. DAMJTZ.
PAKOPRVWS.

Damitz war der Besitzer des Gutes Schulzenhagen A, welcher seiner Zeit das Gehöft nebst 70 Morgen Acker an einen Bauer in Erbpacht gegeben hatte. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Erbpächter freier Besitzer des Grundstücks. Als vor etwa 55 Jahren der letzte Bauer im besten Mannesalter verstarb, verkaufte seine Witwe das Gehöft nebst Acker für 12 000 Taler an den Besitzer des Gutes Pleußhagen. Heute gehören beide Rittergutsbesitzer von Blankenburg auf Kaltenhagen.

Betritt man durch die Haustür das Innere, so kommt man zunächst auf einen großen Flur, welcher das Haus der ganzen Länge nach durchschneidet. Vor dem Treppenraum verbreitert sich derselbe. Zur rechten Hand des Flurs lag vorne die Mädchen-, hinten die Knechtsstube. Neben diesen und der Speisekammer befindet sich die Stallung, welche durch das ganze Haus geht, und in welcher noch heute die Tagelöhner Schweine, Hühner, Gänse usw. untergebracht haben. Zur linken Hand befinden sich die Bauernstuben. Es sind im ganzen Hause nur zwei, vorne die sehr geräumige Bauernstube und dahinter die etwas kleinere Altenteilsstube, in welcher der Bauer nach des Lebens Mühe und Arbeit vom Gnadenbrote des Sohnes lebte. Im Hintergrunde beider Stuben liegt je ein Alkoven, welcher früher als Schlafstätte benutzt und durch eine Gardine von der eigentlichen Stube getrennt wurde. An die Alko-



Die Märchen von Ali Baba und den vierzig Räubern und von der mutigen Müllerstochter.

Eine volkskundliche Studie aus Posen und Pommern.

Von Professor O. Knoop-Stargard.

(Fortsetzung.)

Die nun folgende Episode erzählt nach dem orientalischen Märchen von Ali Baba, wie der Räuberhauptmann Leute aussendet, die das Gasthaus suchen sollen, und da die von ihm gemachten Kennzeichen von spielenden Kindern vernichtet werden, macht er sich schließlich selbst auf die Suche, und bald hat er das richtige Haus auch gefunden. Aber die ganze Episode ist überflüssig und paßt nicht in den Zusammenhang. Er weiß ja, daß die junge Frau nur in ihr Vaterhaus geflohen sein kann, und das kennt er, braucht es also nicht zu suchen.

Zum Schluß kommt dann die Erzählung von den Oeltonnen, ihre Beraubung durch die Tochter des Wirtes, die Tötung der Räuber durch das siedend gemachte Oel im Anschluß an das Märchen aus Tausend und einer Nacht. Der Schluß aber weicht ab: Die Tochter erzählt ihrem Vater nun die ganze Geschichte. Dieser ruft eine Anzahl kräftiger Nachbarn herbei, die in der Nacht wachen müssen. Der Räuberhauptmann hat sich frühzeitig zu Bett gelegt, doch bleibt er wach, bis es im Gasthause still geworden ist. Da macht er das Fenster auf und wirft einen Stein auf die nächste Tonne, und dann noch einen, aber nichts regt sich. Zuletzt wird er ärgerlich und geht selbst auf den Hof. Da aber wird er von den Männern ergriffen und erschlagen. Die Tanzszene, bei der der Räuber von dem Mädchen selbst erstochen wird, fehlt hier.

Die zweite Erzählung dieser Art befindet sich in meinen Altmärkischen Sagen, Märchen und Erzählungen S. 157 ff. Sie ist ebenfalls durch Herrn Lehrer A. Szulczewski in Brudzyn mitgeteilt. Danach haben die Räuber den Eingang zu ihrer Höhle in einer Eiche. Wenn sie rufen: Eiche, Eiche, goldnes Knäuel, öffne dich!", so öffnet sich die Eiche, und man kann in die Höhle gelangen. Den Spruch hat ein Förster gehört; er geht in die Höhle und nimmt von dem Gelde, soviel seine Taschen zu fassen vermögen. Seinem geizigen Bruder geht es dann ebenso wie dem Bruder des Ali Baba. Ein Schuster näht die Teile der Leiche zusammen, wie in dem orientalischen Märchen, und ähnlich wie dort wird auch das Suchen nach dem Uebeltäter erzählt. Der Räuberhauptmann kehrt dann mit seiner Oelladung bei dem Förster ein; die Magd zapft Oel ab und entdeckt dabei die Räuber, die sie mit dem siedend gemachten Oel tötet. Der Räuberhauptmann findet seine Kameraden tot und entflieht. Im nächsten Jahr kehrt er bei dem Förster ein, hält um die Hand der Tochter an und verlobt sich mit ihr. Die Magd findet in seinen Kleidern scharfe Messer versteckt; sie erkennt nun in ihm den Räuberhauptmann und schießt ihn nieder.

Also die umgekehrte Reihenfolge. Der Eingang dieser Erzählung ist wohl einem anderen Märchen entnommen oder nachgebildet. (Fortsetzung folgt.)

Die Aschenmutter in Zewelin.

In Zewelin (Kr. Köslin) geht am Silvesterabend die Aschenmutter um. Die Aschenmutter als alte Frau und ein zerlumpter Mann tanzen dabei nach Mundharmonikamusik. Der Mann sammelt in einem Korbe allerlei Gaben: Kuchen, Pfeffernüsse, Aepfel und ähnliches. Die Aschenmutter trägt ebenfalls einen Korb, aus welchem sie aber Asche ins Zimmer streut. Dieser Umzug wird im Gegensatz zu dem Schimmelreiterumzug, der in Zewelin ebenfalls bekannt ist (s. Unsere Heimat 1929, Nr. 1 „Der Schimmelreiter"), nur von Kindern ausgeführt, während an jenen sich nur erwachsene Burschen beteiligen.

Radde-Zewelin.

den grenzend, befindet sich in der Mitte des Hauses, zur linken Hand des Flures die völlig dunkle Küche mit dem breiten, offenen Schornstein. Wie die armen Frauen in diesem dunklen Loche früher überhaupt haben eine Suppe kochen und die Wäsche waschen können, ist mir völlig unbegreiflich. Der Bodenraum ist nur eng, was sich aus der eigentümlichen Form des Daches und der Dicke des Strohs erklären läßt. Sämtliche Flure sind aus Lehm gestampft. Ein in der Nähe stehender Stall war früher Scheune und wird jetzt als Torfschuppen benutzt.

Trotzdem das Gebäude bereits 218 Jahre alt ist, so ist es dennoch verhältnismäßig gut erhalten. Die Balken sind gesund und teilweise im Laufe der Zeit erneuert worden. Seitdem es als Leutehaus Verwendung gefunden hat, sind Küche und Flur durch eine Querwand geteilt worden. Möge dies Denkmal vergangener Tage noch lange erhalten bleiben!

4)

Die plattdeutschen Pflanzennamen unserer Heimat.

Von P. Schulz, Oberschullehrer, Köslin.

Immer wieder müssen wir uns darauf besinnen, daß wir nur dann rechte Heimatpflege betreiben, wenn wir auch die Heimatsprache, das Plattdeutsch, pflegen. Denn in ihr spiegelt sich unser Volksleben wieder.

Was uns von außen her umgibt, was unser Innenleben bewegt, das findet in der Sprache seinen Ausklang. Die Namen, mit denen wir uns rufen, die Bezeichnungen der Haustiere, der Haus- und Ackergeräte, der Pflanzen und der Tiere des Feldes, der Gartenpflanzen, sie sind die Kernpunkte, um welche die Sprache bei Arbeit und Frohsein, in Freud und Leid, in Zorn und Liebe unser Leben umkreist. Niemand — er stehe hoch, er sei gelehrt, er sei reich —, niemand hat ein Recht, die plattdeutsche Sprache gering zu achten. Aber wir, die plattdeutsch sprechen, wir sollen uns nicht schämen, plattdeutsch zu reden, sondern wir sollen stolz darauf sein, daß wi[illegible]

Wir aber, die wir in der Stadt wohnen und nur ho[illegible] sprechen, wir können nur wenig zur Pflege unserer Heimatsprache tun. Aber ihr Bewohner der Dörfer, die ihr auf dem ländlichen Heimatboden steht, aus ihm für uns alle Lebenskraft zieht, ihr habt die erste Pflicht, für die Pflege der Heimatsprache zu sorgen.

Die nun folgende Zusammenstellung der Pflanzennamen soll euch einen Weg zu dieser Pflege weisen. Oft wird euch eine Angabe falsch dünken, vieles wird fehlen.

Aber dann, wenn ihr das festgestellt habt, dann schreibt mir das Richtige auf, ergänzt das Fehlende und schickt es mir zu oder kommt und sagt es mir. Wo ich seit 40 Jahren wohne, das wißt ihr.

Als Grundlage für diese Aufstellung diente mir das Werk: „Die deutschen Volksnamen der Pflanzen. Dr. G. Pritzel und Dr. C. Jessen. Hannover. Philipp Cohen 1882. Die wissenschaftliche Benennung habe ich nach Garcke, Illustrierte Flora von Deutschland, hinzugefügt.

Die mit einem Fragezeichen versehenen Namen sind nach meiner Ansicht unrichtig, aber in obigem Werk für Pommern angegeben. Die mit einem Kreuz angezeichneten Namen sind von mir nach der plattdeutschen Sprache gebildet, in der Annahme, daß die Pflanzen so heißen könnten.

Nochmals bitte ich: Wer noch irgend einen andern Namen weiß oder einen besseren für die angegebenen kennt, der teile es mir mit. Es brauchen nur die plattdeutschen Namen zu sein; die andern suche ich mir dann schon.

Nu Lüd, kraomt ut!

Ackelig. Aquilega vulgaris. Ackelei, Häckelei. — Aenteflott. Lemna. Wasserlinse. — Alsnack (Aolsnack)? Peucedanum palustre. Sumpfhaarstrang. — Alfrank. Lonicera Periclynemum, (Caprifolium) Geißblatt. — Alzis. Narcissus Pseudo Narcissus u. poëticus. Gelbe u. weiße Narzisse. — Aobaesnibbë Delphinium Consolida. Rittersporn. Siehe auch Polsch Schau. — Aobaoesnibbë. Erodium. Reiherschnabel. — Aobaoesnibbë. Geranium. Storchschnabel. — Aoft. Alles Obst, hauptsächlich Äpfel und Birnen. — Appelbom. Pirus Malus Apfelbaum. — Arste. Pisum. Erbsen. — Aopenbär. Eempetrum nigrum. Krähenbeere. Siehe Kregëbäë.

Bäebom. Pirus communis. Birnbaum. — Baoreklaog. Heracleum Sphondylium. Bäreuklau. — Bark. Betula. Birke. — Baukwete. Fagopyrum esculentum. Buchweizen. — Beikbäë. Vaccinium Myrtillus. Blaubeere. Siehe Bickbäë. — Beiewell. Symphitum officinale. Wallwurz. — Beisë. Juncus. Binsen, auch Scirpus lacuster. Teichbinse, Siehe Ruß. — Beit. Beta vulgaris. Bete, Runkelrübe. — Beuk. Fagus silvatica. Rotbuche. — Bewell (?). Arctostaphylos uva ursi. Bärentraube. — Bickbäë. Siehe Beikbäë. — Billekrut. Hyoscyamus niger. Bilsenkraut. — Bittekrut. Polygonem lapathifolium. Ampferblättriger Knöterich, auch Polyg. Hydropiper. Wasserpfeffer. — Bifaut. Artemisia vulgaris. — Blaumekohl. Brassica botrytis. Blumenkohl. — Borowken. Vaccinium Vitis idaea. Preißelbeere. — Botteblaum. Taraxacum officinale. Butterblume, Löwenzahn. — Bräkbon. Phaseolus vulgaris. Gemeine oder Schminkbohne. — Braom. Rubus. Brombeere. — Brim. Sarothamnus scoparius. Besenginster. — Brunkohl. Brassica capitata. Braunkohl. — Bulläsjaohn. Valeriana officinalis. Großer Baldrian. — † Bullguaoden, Bullgraofen? Vaccinium uliginosum. Rauschbeere. — Bullerlock. Vaccinium uliginosum. Rauschbeere. — Bulleblaum. Silena vulgaris. Taubenkropf, Leimkraut. — Bumskül. Typha. Rohrkolben. — Bullepäse. Typha. Rohrkolben. — Burree. Allium Porrum. Porree. — Buschbohm. Buxus sempervirens. Buxbaum.

Dag und Nacht. ? Melampyrum nemorosum. Hainwachtelweizen. — Dannebom. Picea exelsia. Rottanne, und Abies alba, Weiß- oder Edeltanne. — Dill. Anethum graveolens. Dill. — Distel. Carduus. Distel. Doovraod. Fistularia mojor u. minor. Klappertopf. Klapper. — Doreblaum. Vinca minor. Immergrün. — Doremirt. Vinca minor. Immergrün. — Dragon. [illegible]rtemisia Dracunculus. Esdragon. — Dreiblatt. Menyanthers trifoliata. Fieber-, Biber-, Bitterklee. — Dreikantig Bete†. Fagopyrum esculantum. Buchweizen, Heidekorn. — Dresp. Bromus secalinus. Roggentrespe. — Druwnägelkë. Dianthus barbatus. Bartnelke, Steinnelke. — Dusendguldenkrut. ? Erythraea Centanriam. Tausendguldenkraut. — Dusendschönke. Bellis perennis. Marienblümchen, Kleine Maßliebe. — Duwewopp. † Equisetum arvense. Ackerschachtelhalm.

Eik. Quercus. Eiche. — Efa. Hedera helix. Efeu. — Ellë. Alnus. Erle, Else. — Engelsäut †. Polypodium vulgare. Tüpfelfarn, Engelsüß. — Erbär. Fragaria vesca. Erdbeere. — Esch. Fraxinus exelsior. Esche, Hartesche. — Ewiggräun. Vinca minor. Immergrün.

Faoë. Filices. Farn. — Fettgräs. Triglochin maritima u. palustris. Meerstrands- und Sumpfdreizack. — Fiefasdeblär. Plantaga majos. Breitblättriger Wegerich. Siehe Wegträtsbläär. — Ficht. Pinus silvestris. Kiefer. — Flaß. Linum usitatissmum. Leinsame, Flachs. — Flerë. Sambucus. nigra Holunder. — Flottgräs. Alopecurus geniculatus. Geknickter Fuchsschwanz, Schwanengras, Plattgras. — Flottgräs. Glyceria fluitans. Flutender Schwingel Mannagras. — Flurresch. Populus tremula. Zitterpappel. Siehe auch Fulesch. — Fruenmantel (?) (in Mecklenburg). Alchemilla vulgaris. Frauenmantel. — Frugesmantel. † (So müßte die Pflanze heißen.) Alchemilla vulgaris. Frauenmantel. — Füëblaum. Papaver. Mohn. Alle Mohnarten. — Füëblaum. Lilium bulbiferum. Feuerlilie. Siehe auch Kaiserkron. — Füebon. Phaseolus multiflorus. Türkische Bohne. — Fuhlbom. Prunus Padus. Faulkirsche. — Fuhlbom. Rhamnus Frangula. Faulbaum. Siehe Sprickel. — Fuhlesch. Populus tremula. Zitterpappel, Espe. Siehe auch Flurresch.

Gälöschke. Anemone ranunculoides. Gelbe Osterblume, Goldhähnchen. — Gälräuw. Dancus Carota. Möhre, Mohrrübe. — Gaste. Hordeuum sativum. Gerste. — Gausflerë. Viburnum Opulus. Gemeiner Schneeball, wird auch Rosenholder genannt, der gefüllte V. roseum. — Geës. Aegopodium Podagrarium. Giersch, Podagrakraut. — Gichtbäe. Ribes nigrum. Gicht- oder Ahlbeere. Schwarze Johannisbeere. — Glöien. Genista tinclora. Färberginster. — Grän. Picea exelsia. Fichte, Rottanne u. Abies alba, Weiß- oder Edeltanne. — Gräunkohl. Brassica acephala. Grünkohl. — Grüttbläum. Cardamine pratense. Wiesenschaumkraut. Siehe Kievittblaum. — Guldlack. Cheiranthus Chairi. Goldlack. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Vogelschutz im Heimatmuseum. Zwecks Darstellung von Vogelschutzmaßnahmen hat die Ortsgruppe Köslin des Bundes für Vogelschutz, E. V., Stuttgart, der im In- und Auslande segensreich für den Natur- und Vogelschutz wirkt, dem Kösliner Heimatmuseum mehrere Nisthöhlen bezw. -kästen für höhlenbrütende Singvögel geschenkt. Die Kästen sind in der naturkundlichen Abteilung untergebracht. Wir sehen hier die Nisthöhle aus Baumstamm gefertigt nach dem weltbekannten Vogelschützer und Besitzer der staatl. anerkannten Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz Seebach, Frhrn. von Berlepsch, und der aus glattem Hartholz hergestellte, aufklappbare Nistkasten nach Amtmann Behr, Steckby, der sich auch um die Erforschung der Lebensweise und den Schutz der Elbe-Biber, der letzten Deutschlands, verdient gemacht hat. Die Berlepsche Nisthöhle hat sich im Vogelschutz hervorragend bewährt; sie ist die Ideal-Nistständte für Höhlenbrüter. Es erübrigt sich heute, auf ihre Brauchbarkeit und ihren Wert näher einzugehen. Der Behrsche Nistkasten hat nach angestellten Versuchen in West- und Süddeutschland ebenfalls schöne Erfolge in der Besiedlung durch Höhlenbrüter aufzuweisen. Außerdem gibt es sogenannte Halbhöhlen beider Systeme für Halbhöhlenbrüter und eine besonders konstruierte Nisthöhle für den Zaunkönig, der nach den angestellten Beobachtungen gerne in solchen Höhlen brütet. Im Garten des Heimatmuseums u[illegible] anderen Gärten hiesiger Stadt sowie in [illegible]gegend Köslins sind gleichfalls Behrsche [illegible]kästen aufgehängt worden, um ihre Annahme durch die Vögel und damit ihre Brauchbarkeit im Vogelschutz auch bei uns praktisch auszuprobieren.

E. Lenski-Köslin.

Zuwendungen für das Kösliner Heimatmuseum.

91. Eine alte große irdene Schüssel mit Umschrift: „Auf Gott und nicht auf meinen Rat will ich . . .“ Von Frau Schulz, Köslin, Danzigerstraße.

92/93. Ein handgemaltes Bild mit Rot- und Blaukehlchen; die beiden Vögel sind mit natürlichen Federn beklebt; ein Grapen mit Stiel. Von Herrn Karl Otto, Köslin, Mühlentorstraße.

94/95. Ein Steindruckblatt von 1820 mit dem ersten Entwurf des Gollendenkmals („Denkmal den im Befreiungskampf der Preußen für König und Vaterland Ruhmvoll gebliebenen Tapfern Hinter-Pommerns auf geweihter Stätte geheiliget von [illegible] Kreisen u. u.“) und ein Jugendbildnis (Lithog[illegible] von 1850 des früheren Kgl. preuß. Landrats [illegible] Fürstentum 1858—73, Kreis Köslin 1873—[illegible]) August von Gerlach-Parsow. Von Herrn Rittergutsbesitzer von Gerlach-Parsow.

96/103. Säbel, Büchse und bronzene Kriegserinnerungsmedaille am Band von 1815 des freiwilligen Jägers, späteren kgl. Rechnungsrats Schröder-Köslin; zwei weiße Steingutteller von etwa 1800; ein Wachsstockhalter mit Perlenstickerei; eine Elle (um 1830); ein französischer Kürassiersäbel aus den Befreiungskriegen von 1813/14. Von Frau Rentier Ziemer geb. Sturm-Vanselow, Köslin.

104. Eine Eisenmedaille aus dem Weltkrieg „Gold gab ich für Eisen“; wurde für abgeliefertes Gold gegeben. Von Frau Landgerichtsrat Wagner-Köslin.

105. „Staatsminister Robert von Puttkamer. Ein Stück preußischer Vergangenheit 1828—1900.“ Herausgegeben von Albert von Puttkamer. Von Herrn Vizepräsidenten a. D. von Puttkamer-Köslin für die Bücherei des Vereins für Heimatkunde gestiftet.

Ein in letzter Zeit in den Zeitungen erschienenes Inserat veranlaßt uns, darauf hinzuweisen, daß auch der Museumsverwaltung für den Erwerb wertvoller Stücke, die besonderer Umstände halber nicht unentgeltlich überlassen werden können, einige bescheidene Mittel zur Verfügung stehen. Wir bitten daher alle diejenigen, welche solche Gegenstände abzugeben haben, aber genötigt sind, dafür ein Entgelt zu fordern, sie zunächst uns anzubieten, damit sie unserer Stadt möglichst erhalten bleiben und sich auch die Enkel noch am einstigen Besitz der Vorfahren erfreuen und bilden können.

Dr. Schulz.